



Der Theologe Karl Rahner (1904–1984) stieg während des Zweiten Vatikanischen Konzils zum internationalen Star seines Faches auf

Illustration: Sören Kunz/WELT FÜR DENNUNG

Wie kommt der Mensch Gott nahe?

An Dogmen rüttelte er, frommes Gesäusel war ihm zuwider: Karl Rahner wollte vermitteln, woran der Einzelne glauben kann. Dafür wurde er bewundert – und angefeindet. Zum 40. Todestag erzählt der Rahner-Kenner Andreas R. Batlogg die faszinierende Geschichte des großen Theologen

Andreas R. Batlogg die faszinierende Geschichte des großen Theologen

INTERVIEW VON CHRISTINA RIETZ, ILLUSTRATION VON SÖREN KUNZ

Andreas Batlogg hat sein Leben nicht nur Gott geweiht, sondern auch Karl Rahner. Rahner war ein berühmter und mutiger Erneuerer der Theologie, dessen Ideen heute noch radikal sind. Batlogg ist 61 Jahre alt, Jesuit und nimmermüder Erklärer der Rahnerschen Welt. Im Videotelefonat spricht er klar und unmissverständlich. Wir fragen uns: Was muss man heute noch über Karl Rahner wissen – und warum?

Christ&Welt: Herr Batlogg, es gibt den Witz, dass Gott, konfrontiert mit Karl Rahners theologischen Schriften, sagt: Ich verstehe es auch nicht. Wie soll man als normaler Leser diesen großen Theologen kopieren?

Andreas Batlogg: Der schwer lesbare Rahner ist ein Klischee, dem auch Papst Franziskus aufgesessen ist, als er gegenüber Seminaristen meinte: Lest lieber Hugo Rahner, also Karls Bruder. Natürlich ist Karl Rahner auch schwierig, manchmal schreibt er Schachtelsätze über Seiten hinweg. Er hat niemandem die »Anstrengung des Begriffs« erspart. Doch denken und glauben gehören zusammen. Auch 40 Jahre nach seinem Tod wird er noch gelesen.

C&W: Was soll man als Laie denn lesen, wenn man an der Jahrhundertgestalt interessiert ist?

Batlogg: Als Einstiegsdroge sozusagen eignet sich »Von der Not und dem Segen des Gebets«, das sind Fastenpredigten aus dem Hungerwinter 1946. Da vergleicht er die von den Bombenangriffen zugeschnittenen Keller mit den verschütteten Herzen der Deutschen nach der NS-Zeit. Dann empfehle ich »Wörter in Schweigen«. Da meinte ich beim Lesen, er steht vor mir und spricht mit mir.

C&W: Was war der Theologiestar und Jesuitenpater für ein Mann? In alten Videos wirkt er vergeistigt, unzugänglich und rührend.

Batlogg: Er war brummig und hatte eine depressive Schlagseite. Er war alemannisch zurückhaltend. Und ja, er war auch schwierig. Einer, der 16 Ehrendoktorate und viele Preise erhält, gilt als Star. Aber er war kein abgehobener Professor.

C&W: War Karl Rahner ein herzlicher Mensch?

Batlogg: Ja, er mochte Kinder gern, spielte mit ihnen, zog mit dem Rosenkranz die Zugwaggons von Modelleisenbahnen. Humor hatte er. Einmal war er bei Freunden abends eingeladen. Er begann zu essen, da sagte das behinderte Mädchen der Familie zu ihm: Bei uns wird z'erschert gebetet! Die Anekdote liebte er.

C&W: War er alltagsförmig?

Batlogg: Karl Rahner war ein Jesuit der alten Schule, ein »Arbeitsstier«. Er konnte sich aber keinen Knopf annähen, seine Social Skills waren nicht sehr ausgeprägt. Er brauchte auch keine, wohnte im Jesuitenkolleg mit Vollpension.

C&W: Im Supermarkt hätte er die Milch nicht gefunden.

Batlogg: Wahrscheinlich nicht.

C&W: Sie haben ihn als junger Student in den Achtzigern noch persönlich erlebt. Wie war das?

Batlogg: Ich war noch nicht Jesuit und hörte Vorträge in Innsbruck. Da wurde er von seinen Assistenten fast wie ein Halbgott behandelt. »Ah, Pater Rahner, Pater Rahner!« Mich hat das abgeschreckt.

C&W: Bei Jesuiten ist Personenkult eigentlich doch nicht üblich.

Batlogg: Nein. Für andere Jesuiten war es auch nicht leicht, dass die Presse immer nur von Rahner redete und von ihnen nicht. Dabei hat er sich oft für von Rom angefeindete Theologen eingesetzt.

C&W: Wenn Sie jemandem, der keine Abnung von Theologie hat, erklären müssten, worin die Lebensleistung von Karl Rahner besteht, was wäre Ihre Antwort?

Batlogg: Pater Rahner ist mit Tradition schöpferisch umgegangen. Er hat sich gefragt: Wie sag ich's dem Mann im D-Zug? Er wollte Glaubensinhalte und Definitionen von Konzilien so vermitteln, dass es jeder versteht.

C&W: O je. Ich habe die Einleitung seiner berühmten Schrift »Geist in Welt« gelesen und fast nichts verstanden. Da heißt es zum Beispiel: »Fragen wie über die species expressa, das verbum mentis, die resolutio einer Erkenntnis (in die prima principia sowohl als auch in die sensibilia), die analogia entis, die Einheit der Apperzeption usw. kommen überhaupt nicht zur Sprache, obwohl sie für das endgültige Verständnis der hier zur Behandlung stehenden Fragen von Bedeutung sind.«

»Während einer Ausbildungsstation in Holland war Karl Rahner Bienenvater – warum? Weil er bei den Bienen rauchen durfte.«

Batlogg: Na ja, das war auch seine philosophische Doktorarbeit. Immer ist es ihm nicht gelungen, verständlich zu schreiben. Er hat sich aber nicht weltabgewandten Themen zugewendet, sondern real existierenden Problemen moderner Menschen. »Das Denken früherer Geschlechter kann kein Ruhelassen sein«, hat er gesagt. Kirchengeschichte ist nicht zu Ende, ist nicht tote Tradition, wir müssen daran weiterarbeiten.

C&W: »Geist in Welt« hat Rahner 1939 schlagartig unter Theologen bekannt gemacht. Worum geht es da?

Batlogg: In dieser Schrift hat er sich mit Thomas von Aquin auseinandergesetzt. Sein Bruder Hugo fand den Titel blöd und meinte, das sei so banal wie »Arsch in Hose«. Der Untertitel ist eben kein verkaufbarer Haupttitel: »Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin«. Rahner sprach in dem Werk vom geheimnisvollen und abgründigen Gott. Er sagte nicht: Ich weiß genau, was Gott ist.

C&W: Was für einem Milieu entstammte Karl Rahner?

Batlogg: Er entstammte einer frommen, aber wie er betonte nicht bigotten Freiburger Lehrerfamilie. Man betete viel, den Rosenkranz, bei Tisch, ging zur Messe. Seine Eltern nahmen auch Kost-

chen später, im April 1922, in den Jesuitenorden eingetreten.

C&W: Das hört sich zielgerichtet an.

Batlogg: Er wollte das unbedingt. Sein Bruder Hugo war schon 1919 eingetreten und wurde Kirchengeschichtler. Ausbildung bei den Jesuiten hieß damals: zwei Jahre Noviziat, drei Jahre Philosophie-studium, ein, zwei Jahre Praktikum, in einer Schule zum Beispiel. Danach vier Jahre Theologie. Nach drei Jahren Theologie wurde man Priester.

C&W: Das klingt fast nach Kaserne.

Batlogg: Sie kamen während der Ausbildung nicht heim. Es war wie zwölf Jahre Quarantäne, eine spirituelle und intellektuelle Schleiferei. Jesuitischer Drill. In einem Kolleg lebten abgeschottet 150, 200 Priesterkandidaten in Talaren. Während einer Ausbildungsstation in Holland war Karl Rahner Bienenvater – warum? Weil er bei den Bienen rauchen durfte. Ansonsten hat er einfach gebüffelt. 1932 wurde er von Kardinal Faulhaber in München zum Priester geweiht. Damals sagte Faulhaber zu den Kandidaten nach der Messe sinngemäß: »Sie gehen auf schwere Zeiten zu, jetzt Priester sein ist nicht leicht.«

C&W: Die Nationalsozialisten standen kurz davor, zu regieren.

Batlogg: Wenige Monate nach der Weihe kam die Machtergreifung. Rahner hat zunächst seinen Doktor gemacht. Geprägt hat ihn der Freiburger Philosoph Martin Heidegger, dessen Begriffe er teils übernommen hat. Ein Jahr nach der theologischen Promotion in Innsbruck hatte er sich schon habilitiert. 1937 wurde er Theologieassistent in Innsbruck und hat über Gnade gelesen, also über die Eigenschaft Gottes, den Menschen ohne Vorbedingungen in Liebe anzunehmen. 1938 kam der Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland. Ab da konnte er nicht mehr normal arbeiten.

»Der Papst fragte: »Was machen Sie jetzt so?« Rahner antwortete: »Ich bin in Innsbruck und warte auf den Tod.««

Fortsetzung von Seite 1

C&W: Ist er geflüchtet?

Batlogg: Die Nazis haben in Innsbruck die Fakultät aufgehoben. Viele Jesuiten gingen ins Exil in die Schweiz. Rahner hielt zu dieser Zeit einen Vortrag in Leipzig. Er kehrte zurück, und das Kolleg, in dem er wohnte, war von der Gestapo besetzt. Die Sagen: Sie haben 30 Minuten Zeit, Ihren Krepel zu packen. Er bekam Gauverbot und ging zunächst nach Wien, hat dort im Untergrund weiter unterrichtet und als Seelsorger unter Kardinal Innitzer gearbeitet.

C&W: Als Rahner seine wissenschaftliche Karriere als junger Dozent in den Dreißigerjahren begann, in welcher Lage waren katholische Theologie und Kirche da, auch außerhalb Deutschlands?

Batlogg: Es brodelte. Es gab kritische Jugendbewegungen, Bestrebungen, die Liturgie zu reformieren. Anfang des 20. Jahrhunderts hat eine Strömung existiert, die man Modernismus nannte.

C&W: Pius X. hat die modernistischen Ideen verteuelt, hat 1910 einen sogenannten Antimodernistenkatechismus aufgesetzt, den jeder Kleriker schwören musste.

»Er hat sich wohl zum ersten Mal in seinem Leben verliebt, da war er schon in den Fünfzigern. Sie hieß Wuschel, er Fisch.«

Batlogg: Die Päpste haben noch mal versucht, alles ganz eng zu machen. An den theologischen Fakultäten weltweit herrschte das neuscholastische Lehssystem vor.

C&W: Was bedeutet das?

Batlogg: Alles in der Theologie musste auf Thomas von Aquin, den wichtigsten Scholastiker des Mittelalters, zurückzuführen sein. Die Sprache war Latein. Darum konnte man von New York nach Innsbruck kommen und hat in den Vorlesungen alles verstanden. Es gab weltweit die gleichen Antworten. Was ist Gnade? Da hätte man Ihnen in Kapstadt das Gleiche gesagt wie in Paris. Alle Lehrbücher waren identisch. Die Neuscholastik war steril. Aber: Der Kanon der Lebensfragen war längst ein ganz anderer geworden. Karl Rahner hat die Tradition gut gekannt, aber gefragt: Was bedeutet das denn alles für den Menschen von heute?

C&W: Er lebte offenbar nicht in einem Elfenbeinturm.

Batlogg: Nein, im Gegensatz zu Joseph Ratzinger, der brillant geschrieben hat, der aber in einem platonischen Ideenhimmel lebte, von dem er nicht hinabstieg. Damals studierte man Theologie wie in einem Männerbund, traf mit Glück mal eine Frau, war durch das Studium auf ein Leben in Seelsorge gar nicht vorbereitet. Rahners credo war: Theologie ist nicht *L'art pour l'art*, sondern muss der Verkündigung dienen. Als er nach dem Krieg in Innsbruck gemeinsam mit seinem Bruder lehrte, wurden sie ein Magnet. Bischöfe aus aller Welt schickten Seminaristen zu ihnen.

C&W: Befand Rahner sich mit seinen modernen Ansätzen in Opposition zum römischen Lehramt?

Batlogg: Nie. An seiner Kirchlichkeit ließ er nie Zweifel aufkommen. Gut, in den Fünfzigern bekam er eine sogenannte Vorzensur, da hatte er sich mit einem Manuskript, das sich mit dem Dogma zur fleiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel beschäftigte, bei den Konservativen unbeliebt gemacht. Andere Kritiker dieses Dogmas, darunter französische Dominikaner, durften nur nach in Begleitung ihren Konvent verlassen. Etlliche sind exkommuniziert worden. Es herrschte eine theologische Eiszeit.

C&W: Man liest von Konflikten mit Rom in den Fünfzigerjahren und mit dem Orden. Warum sind die aufgetreten? Was es nicht jedem recht, dass es einen Jesuitenstab gab?

Batlogg: Er war nicht der einzige Stab und musste im Team arbeiten. Er konnte sich seine Vorlesungen nicht aussuchen. Zu Beginn hieß es: Du bist der Jüngste, du liest Gnade, Schöpfung, Sünde. Er hat immer gepredigt, war immer im Beichtstuhl. Das hat ihn geerdet. Er wusste: Es darf nicht zwei verschiedene Welten geben – die hehre Lehre und die Seelsorge. Alle wollten in diesen Jahren Schriften von ihm haben. Aber ich sage zu: Auch Jesuiten sind Menschen. Es gab Eifersucht und Neid. In Konflikte mit Rom geriet man eigentlich immer durch Denunziation. Die funktionierte damals, das muss man so klar sagen.

C&W: Er schrieb immer nur hohe Theologie?

Batlogg: Nein, er schrieb auch über Gefängnis-seelsorge, über die Bahnhofsmission oder die Pfarrbücherei. In den Fünfzigern wurde er Mitherausgeber

des Lexikons für Theologie und Kirche, das heute noch Bedeutung hat. Das hatte jede Fakultät im Regal stehen, so kannte ihn auch jeder. Seine Schriften wurden in etliche Sprachen übersetzt. Und er hatte kein Büro, keine Sekretärin. Da hat er auf junge Jesuiten und Studenten zurückgegriffen, die er zwar gefördert, aber sicher auch ausgebeutet hat. Karl Lehmann, der spätere Kardinal, war einer von ihnen.

C&W: Was war Karl Rahner für ein Seelsorger?

Batlogg: Er hat jeden ernst genommen. Er hat Exerzitien gegeben, da war er eine Art Seelenführer. Den Prof hat er nicht raushängen lassen. Für die Buben einer Bekannten hat er aus der Kollegscheule Lebensmittel geklaut. Niemandem hat er das Gefühl gegeben, man wäre ihm lästig. Und andererseits sprach er mit Naturwissenschaftlern oder gar Marxisten auf allerhöchstem Niveau. Da war der Pater Rahner im Olymp.

C&W: In diesem Zusammenhang müssen wir auf Luise Rinsler zu sprechen kommen. Seine spezielle Bekannte.

Batlogg: Sie dichtete, und sie lebte in Scheidung von Carl Orff. Sie wollte Rahner unbedingt kennenlernen. Er wurde ihr spiritueller Begleiter. Und war dann ganz hilflos. Denn er hat sich wohl zum ersten Mal in seinem Leben verliebt, da war er schon in den Fünfzigern. Die Briefe der beiden zeigen es. Sie hieß Wuschel, er Fisch.

C&W: Wussten wir, wie weit das ging?

Batlogg: In die Kiste gehüpft ist sie mit einem Benediktinerab, was ihn eifersüchtig gemacht hat. Ich habe mal Karl Lehmann gefragt: Warum habt ihr ihn nicht geholt, da rauszukommen? Er meinte, man habe sich nicht getraut. Seine Kritiker sagten, als es rauskam: Der hat ein Doppelleben geführt. Das sicher nicht.

C&W: Es macht ihm doch menschlich.

Batlogg: Einerseits ja. Andererseits haben wir heute eine andere Sensibilität gegenüber Grenzüberschreitungen in der Seelsorge.

C&W: Im Jahr 1959 berief der frischgewählte Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil ein. Karl Rahner sollte mitmachen. Wie kam es dazu?

Batlogg: Die generelle Frage war: Braucht es nach dem Ersten Vatikanischen Konzil von 1869/70 überhaupt noch eines, wenn der Papst jetzt auf Unfehlbarkeit pochen kann und einen Jurisdiktionsprimat hat und alles allein entscheiden kann? Johannes XXIII. fand: Ja. Er sah den riesigen Reformstau. Er wollte zwar nicht die Lehre ändern, aber sie à jour bringen, er nannte das »Aggiornamento«. Die Konservativen dachten: Wir machen nur ein kleines Konzil, ein Blitzkonzil, ein *concilio lampo*. In zwei Monaten ist es vorbei. Es dauerte aber drei Jahre.

C&W: Wie lief das im Vatikan ab?

Batlogg: Beim Ersten Vatikanum waren noch rund 800 Bischöfe in Rom aufgeschlagen. Zum Zweiten Vatikanum reisten rund 2.500 Bischöfe an plus Mitarbeiter, heißt: 15.000 mit dem Konzil befasste Herren waren bei den Sitzungsperioden in Rom anwesend. Die Sessionsagen von September bis Dezember. Rahner war erst kein Fan der Konzilsidee. Was soll da noch passieren?, dachte er.

C&W: Er hat seine Meinung geändert?

Batlogg: Er bekam die vorbereitenden Schemata zu lesen, die in der Kurie in Rom geschrieben worden waren. Die haben ihn schockiert. Er sagte: Eine solche »Wald-und-Wiesen-Philosophie« kann sich ein Konzil nicht erlauben! Diese Leute haben keine Ahnung von Seelsorge! Er hatte Blut geleckt: Wenn wir uns nicht einbringen, entgleitet es, sagte er.

C&W: Sein Bischof hat ihm als Berater mit nach Rom genommen?

Batlogg: Jeder Bischof durfte einen Theologen mitnehmen, er kam an der Seite von Kardinal Franz König. Weil Rahner so prominent und so fleißig war, hat ihn der Papst selbst zum Peritus, zum Berater, ernannt. Joseph Ratzinger wurde auch Peritus.

C&W: Wie war die Beziehung zwischen diesen beiden Stars, den vielleicht letzten auch in der Zivilgesellschaft bekannten Theologen der Geschichte?

Batlogg: Rahner hat den 20 Jahre jüngeren Ratzinger gefördert. Wenn es an einer Uni ungemütlich wurde, ist der allerdings geflüchtet. Gut geschrieben hat er aber ...

C&W: Aber?

Batlogg: Wenn ich höre, er sei der größte Theologe seit Thomas von Aquin oder ein »Theologepapst« gewesen, dann finde ich das zu hoch gegriffen. Er hatte eine verständliche Sprache, ja, aber er kam auch aus einer anderen Welt als Rahner. Auf dem Konzil haben sich die beiden gefunden, haben als Duo brillante Texte geschrieben, die in die Schlussdokumente des Konzils eingegangen sind.

C&W: Hat die Ausarbeitung dieser Dokumente drei Jahre gedauert?

Batlogg: Ja, nach den Sitzungswochen in Rom ging die Arbeit weiter. Da haben Theologen in Textwerkstätten gewerkelt. Sie müssen sehen, dass das Konzil die Lehre sehr wohl geändert hat, es hat Sachen gesagt, die vorher undenkbar waren.



In die Schriftstellerin Luise Rinsler hat sich Karl Rahner verliebt. Das Bild der beiden stammt aus dem Jahr 1968



Während der Würzburger Synode hält Karl Rahner 1971 eine Rede im Dom



Der damalige Kardinal Joseph Ratzinger (links) gratuliert Karl Rahner am 5. März 1979 zum 75. Geburtstag

Die Stationen seines Lebens

- 5. März 1904:** Karl Rahner wird in Freiburg in eine Lehrerfamilie geboren.
- 1922:** Der Abiturient tritt in den Jesuitenorden ein und unterzieht sich einer strengen zwölfjährigen Ausbildung mit Stationen in Deutschland und Holland.
- 1937:** Rahner wird Dozent in Innsbruck, zwei Jahre später erscheint seine philosophische Doktorarbeit.
- 1939:** Flucht vor den Nazis nach Wien, er arbeitet im Untergrund weiter, flieht im Kriegsverlauf auch nach Niederbayern, wo er als Seelsorger arbeitet.
- 1949:** Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte in Innsbruck, Zusammenarbeit mit Bruder Hugo, ebenfalls Jesuit – ein Hospit für modern denkende Theologen entsteht um die beiden Geschwister.
- 1957:** Rahner übernimmt die Herausgeberrolle beim bekannten Lexikon für Theologie und Kirche und besorgt die zweite Auflage.
- 1962:** Im fortgeschrittenen Alter lernt er die Dichterin Luise Rinsler kennen. Die beiden führen eine zunächst nur spirituelle, später enger werdende Beziehung.
- 1963-1965:** Karl Rahner nimmt als Konzilstheologe am Zweiten Vatikanischen Konzil in Rom teil. Gemeinsam mit Joseph Ratzinger erarbeitet er bahnbrechende, von Toleranz geprägte Schlussdokumente des Konzils eingehen.
- In den 1970er-Jahren** arbeitet Rahner für die Synode der westdeutschen Bistümer, wird Professor für »Grenzfragen von Theologie und Philosophie«.
- 1984** stirbt Karl Rahner 80-jährig in Innsbruck, dort ist er in der Krypta der Jesuitenkirche beigesetzt.

C&W: Beispielsweise?

Batlogg: Das Erste Vatikanum erklärt, Gewissens- und Gedankenfreiheit gibt's für Katholiken nicht, das ist vom Teufel! Das Zweite Vatikanum sagt das Gegenteil. An dieser Modernisierung war Rahner beteiligt. Dann kam das Ökumenismuskreuz mit der Hierarchie der Wahrheiten. Es besagt, dass es auch außerhalb der Kirche Heil geben kann, sogar für Atheisten. Ungehört war das. Dann die komplette Erneuerung der Messe, die Einführung der Volksprache. Das Konzil hat Dinge glatt um 180 Grad gedreht.

C&W: Diese traditionalistische Behauptung, dass die Lehre unveränderlich sei, ist eine halblöse Legende?

Batlogg: Richtig. Und gleichzeitig sagte Ratzinger in seiner ersten Weihnachtsansprache als Papst an die Kurie, dass die Lehre immer Kontinuität besitzen muss. Da ist alles neu aufgeflammt. Rahner hätte laut aufgeschrien! »So geht es nicht, lieber Joseph Ratzinger!«, hätte er gesagt.

C&W: Das Zweite Vatikanum wäre sogar beinahe noch weiter gegangen.

Batlogg: Der Papst hat dem Konzil damals ein paar Themen entzogen. Familienplanung erwä. Ein anderes Thema war der Zölibat. Viele dachten, er würde den Priestern freigestellt.

C&W: Hat man das tatsächlich geglaubt?

Batlogg: Ja, viele ließen sich weihen, weil sie dachten, das Konzil wird was ändern. Was aber nicht so. Die katholische Kirche hatte in der gesamten Welt nie ein so hohes Ansehen wie zu Zeiten dieses Zweiten Vatikanums. Es war ein umfassender Aufbruch. Vieles von dem modernen Ideen des Konzils geht auch auf Pater Rahner zurück. Aber er war nicht der »Holy Ghost Writer« des Konzils, wie restaurative Quellen behaupten.

C&W: Das Ansehen blieb nicht gut.

Batlogg: Schon in den Jahren nach Abschluss des Konzils wurde Rückbau betrieben. Paul VI. hat im Sommer 1968 die Enzyklika »Humanae vitae« veröffentlicht, in der künstliche Empfängnisverhütung verboten. Das war eine Katastrophe. Dann kamen Bischofsnennungen von Johannes Paul II. in den Achtzigern, mit denen er alle wieder auf Linie bringen wollte. Karol Wojtyła hatte zunächst als Weihbischof am Konzil teilgenommen, gehörte aber zur theologischen Minderheit dort. Karl Rahner hat den Rollback gesehen, und der hat ihn unendlich frustriert. Ein Verfall trat ein. Im Katholizismus und bei ihm selbst.

C&W: Würde er ein verbitterter alter Mann?

Batlogg: Nein, aber er war frustriert über Entwicklungen in der nachkonziliaren Kirche. Ratzinger hat Rahner auch einmal unfähig kritisiert. Die beiden hatten sich auseinandergelegt, weil Ratzinger ab 1966 plötzlich konservativ wurde.

C&W: Rahner ist nie Bischof geworden, war er an Macht nicht interessiert?

Batlogg: Im Gegensatz zu Ratzinger hätte er die notwendige Menschenkenntnis für das Bischofsamt besessen. Aber die liturgischen Zeremonien hätten ihn nicht so interessiert. Da war er das, was andere eine »jesuitische Wildsau« nennen. Ob Rahner Kandidat für den Kardinalrang war, weiß ich nicht. Er wäre als Kardinal auch eingebunden gewesen in die Loyalität des Amtes. Das ist ja ein alter Trick. Auch Hans Küng hat man aus diesem Grund ein Bischofsamt angeboten. Er wollte sich »nicht kaufen lassen«. Johannes Paul II. hat Karl Rahner zum Achtzigsten gratuliert, Rahner bekam eine Privataudienz. Der Papst fragte: »Was machen Sie jetzt so?« Rahner antwortete: »Ich bin in Innsbruck und warte auf den Tod.«

C&W: Das klingt traurig.

Batlogg: Am Ende seines Lebens haben ihn die jungen Jesuiten zum Essen gefahren. Nach dem Konzil war er verbraucht, müde, hatte sein Leben ins Konzil geworfen. Den Rückbau bezeichnete er als Winter. Er bekam dann eine Sekretärin, die hat er oft gebeten, ihn von Innsbruck aus über den Brenner zum Kaffee nach Trient zu fahren. Er liebte schnelle Autos. Auf der Autobahn sagte er: »Lass mich des Rössle springen!«

C&W: Wie hätte Pater Rahner zum Synodalen Weg gestanden, dem Reformprozess der deutschen katholischen Kirche?

Batlogg: Spekulation. Sicher ist: Theologie war für ihn eine Dienstleistung für die Menschen, nicht eine Wissenschaft gegen sie. Franziskus hätte er gemocht.

C&W: Wenn Sie einen wichtigen Gedanken von Rahner weitergeben könnten, welcher wäre es?

Batlogg: In seinen letzten Jahren sprach er oft über Gottvergebenheit. Gott ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Das Gerade über Reformen und Kirchensteuer, das hat ihn nicht interessiert. Wie kann ich noch vermitteln, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, dass da noch was kommt? Für ihn war das alles noch selbstverständlich, er hat es versichern gesehen. Hat viel mit Jugendlichen drüber geredet.

C&W: Wie erleben eine Zerreißprobe der Kirche. Jede weitere Modernisierung bringt den Papst unter Häeresverdacht, ganze Kontinente zweifeln an seiner Segenslaubnis für Homosexuelle. Was ist im Rahnerschen Sinne die Einheit der Kirche?

Batlogg: Es muss sich nicht ausschließen, würde er sagen. Aber: Kirche muss aufseiten der Menschen stehen, bei den Ausgegrenzten. Bei dem vom Leben Gezeichneten. Franziskus will den Konservativen zeigen: Eure Papstreue dauert so lange, wie der Papst tut, was ihr wollt. Und wenn er das nicht tut, dann überlegt ihr laut, siehe Kardinal Müller, wie man mich absetzen kann. Kein Papst hat so viel Widerstand erfahren.

C&W: Die Konservativen sagen, er weiche die Tradition auf.

Batlogg: Mit Berufung auf Tradition kann ich jeden Reformvorgang stoppen. Traditionalisten kann man nur mit Tradition erschlagen, indem man ihnen zeigt, dass ihre Tradition eine von vielleicht 200 Jahren ist. Es gibt verschüttete und verdrängte Traditionen. Unter Franziskus kann man so was schreiben. Das ging vor ihm nicht. Der Erfolg seines Pontifikats hängt von Nachfolgern ab. Die Konservativen bereiten vielleicht schon alles vor, das es einer von ihnen wird. Wenn ein neuer Papst die Reformen wieder zurücknimmt, verliert der Katholizismus jede Glaubwürdigkeit. Da bin ich mir sicher, dass der Pater Rahner genauso denken würde. Er sagte immer: Es braucht gute Theologie. Wir brauchen kein frommes Gesäusel. Er hat keine Dogmen hingeknallt.

C&W: Was machen Sie an seinem Todestag?

Batlogg: Mein Gott, ich habe jetzt schon vier Artikel geschrieben. Mein ganzes Leben ist von ihm geprägt. Ich habe das Karl-Rahner-Archiv geleitet und seine Korrespondenz gelesen. In Griffweite von mir stehen hier 32 Bände Gesamtausgabe. Es berührt mich an der Herzwurzel, mit wie viel Hingabe er geschrieben hat. Ich bilde mir aber nicht ein, sein Riesengebirge überblicken zu können.



Andreas R. Batlogg, 61, lebt als Jesuit in München. Der Österreicher hat unter anderem in Innsbruck Theologie und Philosophie studiert. Von 2008 bis 2015 war er wissenschaftlicher Leiter des Münchner Karl-Rahner-Archivs. 2022 erschien sein Buch »Aus dem Konzil geboren«

C&W: Wir dachten, Sie sind an seinem Todestag vielleicht in Innsbruck.

Batlogg: Das weiß ich noch nicht, aber ich erinnere mich noch gut an den 31. März 1984. Da war ich in Jerusalem. Im Radio hörten wir, dass Karl Rahner in Innsbruck am Tag vorher gestorben war. Einem Jesuiten, der neben mir saß, ist die Stimme gebrochen. Ich war 22 Jahre alt, das nahm mich mit, und ich dachte: Holla, was ist denn das?

C&W: Welche weltbistorische Bedeutung hat Pater Rahner?

Batlogg: Er steht als Theologe in einer Reihe mit dem heiligen Augustinus, mit Thomas von Aquin und Bonaventura. Rahner hat alles neu gedacht: Gnade, Ökumene, Christologie. Kardinal Lehmann hat mal gesagt: Rahner ist ein Mann für übermorgen. Rahner kannte die kirchlichen Dokumente, »aber die lassen mich nicht leben«, hat er gesagt. Nächste Jahr feiern wir 1700 Jahre Konzil von Nizza. Dort wurde das Glaubensbekenntnis aufgeschrieben. Aber was heißt das eigentlich? Was heißt »wessen Wesens mit dem Vater?« Was heißt »wahrer Mensch und Gott?« Was heißt, »Gott in drei Personen?« Was heißt »Jesus ist Gott?« Über all das hat Rahner nachgedacht. Er hat den berüchtigten Satz geprägt: Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht sein.

C&W: Was bedeutet er?

Batlogg: Wenn Kirche als Institution abbaut und zum Trachtenverein verkommt, dann kommt es darauf an, dass der Einzelne allein eine Gotteserfahrung hat, die ihn hält. Rahner fragte sich: Wie weise ich die Menschen an, dass das möglich wird? Mystagogie nennt man das. Wenn die Kirche eine Minderheit wird: Wie können wir dafür sorgen, dass der Einzelne ein Gotteserlebnis bekommt? Ein solcher Gedanke macht den Klerus fast überflüssig. Sie sehen, Pater Rahner war nicht nur schwer zu lesen, sondern auch ein gefährlicher Mann.

Foto: NINA COE/ANSA/GETTY IMAGES/REUTERS